



BARBARA
ERSKINE



Die Herrin
von
*H*ay



Weltbild

Die Herrin von Hay

Die Autorin

Barbara Erskine (*1944) hat englisch-irische Eltern, studierte in Edinburgh schottische Geschichte und lebt heute in Wales. Sie war lange Zeit für einen Schulbuchverlag tätig, bis sie sich auf das Schreiben verlegte. Viele ihrer Bücher wurden Bestseller, ihre Werke wurden in zwanzig Sprachen übersetzt. *DIE HERRIN VON HAY* ist ihr bekanntester Roman.

Barbara Erskine

Die Herrin von Hay

Roman

Aus dem Englischen von
Rainer Schmidt

Weltbild

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel *Lady of Hay*.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 1986 by Barbara Erskine

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2017 by Weltbild GmbH & Co. KG,

Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Übersetzung: Rainer Schmidt

Übersetzung des Epilogs: Marie Henriksen

Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay

Redaktion: Ingola Lammers

Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß

Umschlagmotiv: © Johannes Frick, Neusäß unter Verwendung von Motiven von

Shutterstock (© Helen Hotson, © Ola-la)

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in the EU

ISBN 978-3-95973-315-1

2020 2019 2018 2017

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

Für Michael

DANKSAGUNGEN

Ich danke allen, die sich endlosen Mühen unterzogen haben, um mir bei den Recherchen für dieses Buch zu helfen, vor allem Professor Ann Matois für ihre Übersetzungen ins Mittel- und Neu-Walisische (Fehler in der Transkription habe ich allein zu verantworten). Ich danke außerdem Dr. Brian Taylor, Dr. Michael Siddos und Dr. Brain Blandford für ihre Beratung in medizinischen, heraldischen und musikalischen Fragen, meinem Vater, der meilenweit durch die walisischen Berge gefahren ist, um Schauplätze zu überprüfen, und Carol Blake für all ihre Hilfe und Ermutigung. Besonders zu erwähnen ist schließlich auch Jean Walter, ohne deren sorgfältiges Maschinenschreiben dieses Buch vielleicht nie vollendet worden wäre!

PROLOG

Edinburgh 1970

Es schneite. Müßig starrte Sam Franklyn durch das schmutzige Fenster zum Himmel und fragte sich, ob die bleiernen Wolken bis zum Wochenende genügend Schnee zum Skifahren bringen würden.

»Das Band bitte jetzt einschalten, Dr. Franklyn, wenn Sie so nett sein wollen.« Professor Cohens ruhige Stimme unterbrach seine Gedanken. Sam drehte sich um; er warf einen Blick auf die junge Frau, die so still auf der Couch lag, und schaltete den Rekorder ein. Sie war ein attraktives Mädchen, schlank und dunkelhaarig, mit lebhaften, graugrünen Augen, die jetzt hinter geschlossenen Lidern mit langen, geschwungenen Wimpern verborgen waren. Er grinste in sich hinein; später würde er ihr anbieten, sie mit in die Stadt zu nehmen.

Im psychologischen Labor war es kalt. Er nahm sein Notizbuch und schlug eine neue Seite auf; gleichzeitig beugte er sich vor, fasste an den grotesk großen, cremefarbenen Heizkörper und verzog das Gesicht. Er war lauwarm.

Cohens Büro war klein und vollgestopft; das Mobiliar bestand aus einem riesigen, unter Büchern und Papieren begrabenen Schreibtisch, etwa einem halben Dutzend dicht beieinanderstehenden Stühlen für Tutoriumsstudenten – für den Fall, dass welche kamen – und der Couch mit der bunt karierten Decke; die meisten seiner Freiwilligen zogen es vor, sich hier hinzulegen, wenn sie in Hypnose versetzt wurden, »als befürchteten sie umzufallen«, wie er Sam gegenüber einmal bemerkt hatte, als sich wieder eine Frau nervös wie auf einem Opferaltar ausgestreckt hatte. Die Wände des Raumes waren in einem kalten Hellblau gestrichen. Jeder, der sich in Michael Cohens Büro behaglich entspannen konnte, war, wie Sam stets amüsiert dachte, bereits halb hypnotisiert. Im Heizkörper neben ihm stieg ein unterirdisches Gurgeln auf. Wärmer wurde es nicht.

Professor Cohen setzte sich neben die Couch und nahm die Hand des Mädchens. Diese Mühe hatte er sich bei seinen beiden letzten Opfern erspart, dachte Sam und musste wieder grinsen.

Er griff nach seinem Stift und begann zu schreiben:

Hypnotische Regression: Klinische Therapieversuche

Proband 224: Joanna Clifford, 2. Studienjahr (Englisch)

Alter: 19

Einstellung:

Er kaute an seinem Stift und sah noch einmal zu ihr hinüber. Dann schrieb er »enthusiastisch, aber geistig offen« in die Spalte.

Historische Befähigung:

Wieder hielt er inne. Sie hatte mit den Schultern gezuckt, als sie ihr die Routinefragen gestellt hatten, mit der sie in groben Umrissen ihre Prädisposition ermitteln wollten.

»Durchschnittlich, nehme ich an«, hatte sie lächelnd erwidert. »Schwerpunkt Geschichte in der Schulabschlussprüfung. Der langweilige alte Disraeli und solche Leute. Sonst nicht viel. Ich interessiere mich für die Gegenwart, nicht für die Vergangenheit.«

Er beäugte ihren Pullover und die Jeans, die sich um ihre Figur schmiegte, und dann notierte er das, was er in so viele andere Akten geschrieben hatte: »Wahrscheinlich Durchschnitt.«

Professor Cohen hatte seine Eingangstests abgeschlossen. Er sah Sam an. »Das Mädchen ist eine gute Probandin. Eine tiefe Trance ist bereits hergestellt. Ich werde jetzt mit ihrer Regression beginnen.«

Sam wandte sich wieder dem Fenster zu. Zu Beginn der Testreihe hatte er diesem Stadium immer in gespannter Erwartung beigewohnt und sich gefragt, was wohl zutage kommen würde. Manche Probanden brachten nichts hervor, keine Erinnerungen, keine Erfindungen; andere entpuppten sich als farbige Charaktere, die ihn fesselten und verblüfften. Aber seit Tagen arbeiteten sie jetzt mit Leuten, die alle Fragen langweilig und einsilbig beantworteten und das Forschungsprojekt kaum voranbrachten. Das Einzige, wodurch sich dieses Mädchen – so viel er wusste – von ihnen unterschied, war sein Aussehen: Das allerdings war eine Klasse für sich.

Der Schnee fiel dichter, wirbelte schräg, verschluckte die Gebäude auf der anderen Straßenseite und dämpfte die Geräusche der Autos, die auf die Stadt zurollten. Er machte sich nicht die Mühe, auf das zu hören, was das Mädchen sagte. Die sanfte englische Stimme klang müde und undeutlich in der Hypnose, und er würde sich die Tonbandaufzeichnung ohnedies wieder und wieder anhören müssen, wenn Cohen sie transkribierte und zu ergründen versuchte, woher ihre Äußerungen, falls sie welche machen sollte, gekommen waren.

»Und jetzt, Joanna«, der Professor hob seine Stimme ein wenig, als er sein Gewicht auf dem hohen Schemel verlagerte, um es sich bequemer zu machen, »jetzt gehen wir wieder zurück, wenn es recht ist, vor die Dunkelheit zurück, vor die Träume, zurück bis dahin, wo du schon einmal auf dieser Welt warst.« Er langweilt sich allmählich auch, dachte Sam, als er mitbekam, dass sein Chef auf die Uhr sah.

Das Mädchen streckte plötzlich den Arm aus, bekam einen Stapel Bücher auf dem Tisch neben der Couch zu fassen und warf sie polternd zu Boden. Sam fuhr hoch, aber die junge Frau schien nichts bemerkt zu haben. Sie stützte sich auf den Ellbogen, starrte mit offenen Augen vor sich hin.

Cohen zeigte gespannte Aufmerksamkeit. Flink glitt er von seinem Schemel herunter, und als sie aufstand, schob er ihn beiseite.

Sam erholte sich von seiner Überraschung und notierte hastig: »Probandin schlafwandelt; entfernt sich von der Couch. Augen geöffnet, Pupillen erweitert. Gesicht blass und ernst.«

»Joanna«, sagte Cohen leise, »willst du dich nicht wieder setzen, Mädchen? Und uns sagen, wie du heißt und wo du bist?«

Sie drehte sich schwungvoll um, sah ihn aber nicht an. Ihr Blick war starr auf einen Punkt mitten im Zimmer gerichtet. Sie öffnete den Mund, als wolle sie etwas sagen. Dann zog sie schauernd die Schultern hoch, und ihre Hände krallten sich in den Halsausschnitt ihres Pullovers.

»William?«, wisperte sie schließlich. Ihre Stimme war rau und kaum hörbar. Sie tat einen Schritt vorwärts, den Blick noch immer starr auf denselben Punkt gerichtet. Sam spürte ein Prickeln in seinem

Nacken, als er merkte, dass er ebenfalls auf diesen Punkt starrte und halb damit rechnete, dass dort jemand oder etwas erschien.

Sein Notizbuch war vergessen; er hielt den Atem an und wartete darauf, dass sie noch etwas sagte, aber sie blieb stumm. Sie schwankte leicht, und aus ihrem Gesicht war alle Farbe gewichen. Bestürzt sah er, dass jetzt Tränen ihre Wangen hinunterrollten.

»Sag uns, wo du bist und warum du weinst.« Professor Cohens ruhige und beharrliche Stimme kam Sam wie eine unpassende Störung ihres Schmerzes vor, aber zu seiner Überraschung drehte sie sich um und sah ihn direkt an. Ihr Gesicht wirkte ausgemergelt und alt. »William«, sagte sie noch einmal und stieß dann einen langen, verzweifelten Schrei aus, der Sam zutiefst erschütterte. »William!« Langsam hob sie ihre Hände und starrte sie an. Sam riss seinen Blick von ihrem Gesicht los und sah ebenfalls auf ihre Hände. Dann hörte er ein Keuchen und erkannte verblüfft, dass es aus seiner eigenen Kehle aufgestiegen war.

Ihre Hände bluteten.

Sam sprang auf sie zu, aber Cohen hielt ihn zurück.

»Nicht anfassen. Tun Sie gar nichts. Es ist unglaublich. Unglaublich!«, stöhnte der ältere Mann. »Es ist Autosuggestion. Die Stigmata religiöser Fanatiker. Das habe ich noch nie gesehen. Unglaublich!«

Sam war nur einen Schritt weit von ihr entfernt, als sie wieder schwankte und die Hände an der Brust barg, als wolle sie den Schmerz lindern. Dann fiel sie unbeherrscht zitternd auf die Knie. »William, verlass mich nicht. O Gott, rette mein Kind«, flüsterte sie mit gebrochener Stimme. »Mach, dass jemand kommt. Bitte ... bringe uns ... bringe ihm ... zu essen. Bitte ... mir ist so kalt ... so kalt ...« Ihre Stimme wurde zu einem Schluchzen. »O Gott ... hab Erbarmen mit ... mir.« Ihre Finger krallten sich in den Sisalteppich. Sam starrte entsetzt auf das Blut, das von ihren Händen auf den Sisal rann, von den Fasern aufgesogen wurde und gerann, während sie dalag und von trockenem, krampfhaftem Schluchzen geschüttelt wurde.

»Joanna? Joanna!« Cohen kniete unbeholfen neben ihr nieder und legte ihr, seinen eigenen Anordnungen zum Trotz, eine Hand auf die

Schulter. »Joanna, Mädchen, ich möchte, dass du mir zuhörst.« Sein Gesicht war voller Mitleid, als er sie berührte, eine Strähne ihres schweren, dunklen Haars aufhob und sanft über ihre Wange strich. »Ich möchte, dass du aufhörst zu weinen, hörst du? Hör auf zu weinen, und setze dich auf. Sei ein braves Mädchen.« Seine Stimme klang ruhig und verströmte professionelle Zuversicht, aber sein Blick verriet wachsende Besorgnis. Langsam beruhigte sich die Schluchzende, und sie lag still; das raue Rasseln in ihrer Kehle erstarb. Cohen beugte sich tiefer über sie, ohne die Hand von ihrer Schulter zu nehmen. »Joanna.« Er schüttelte sie behutsam. »Joanna, hörst du mich? Ich möchte, dass du aufwachst. Wenn ich bis drei gezählt habe. Bist du bereit? Eins ... zwei ... drei ...«

Ihr Kopf rollte unter seiner Hand zur Seite und auf den Teppich. Ihre Augen waren offen und reglos, die Pupillen erweitert. »Joanna, hörst du mich? Eins, zwei, drei.« Während er zählte, packte Cohen sie bei den Schultern und hob sie halb vom Boden auf. »Joanna, um Gottes willen, hör doch ...«

Die Panik in seiner Stimme riss Sam aus seiner Erstarrung. Er fiel neben den beiden auf die Knie, und seine Finger tasteten hastig nach der Halsschlagader des Mädchens.

»O Gott! Da ist nichts!«

»Joanna!« Cohen schüttelte sie jetzt richtig; sein Gesicht war aschgrau. »Joanna! Du musst aufwachen, Kind!« Mit sichtbarer Anstrengung beruhigte er sich wieder. »Hör mir zu. Du wirst jetzt anfangen zu atmen, langsam und ruhig. Hörst du mich? Du atmest jetzt, langsam. Du bist bei William, und ihr habt beide gegessen. Du bist glücklich. Du lebst, Joanna. Du lebst!«

Sams Kehle war wie zugeschnürt. Das Handgelenk des Mädchens hing schlaff zwischen seinen Fingern, wurde kalt. Das Gesicht war von tödlicher Blässe überzogen, die Lippen färbten sich grau.

»Ich rufe einen Krankenwagen.« Cohens Stimme hatte jede Autorität verloren. Er klang wie ein alter, erschöpfter Mann.

»Keine Zeit.« Sam drängte den Professor beiseite. »Geben Sie ihr eine Mund-zu-Mund-Beatmung. Jetzt! Wenn ich es sage!« Er kauerte

sich über das Mädchen und drückte ein Ohr an ihre Brust. Dann begann er, beide Handballen übereinandergelegt, ihr Herz zu massieren, und zählte dabei. Einen Augenblick lang rührte sich Cohen nicht. Dann beugte er sich über Joanna. In dem Augenblick, als seine Lippen ihren Mund berührten, atmete sie qualvoll keuchend ein. Sam richtete sich auf; wieder tasteten seine Finger nach ihrem Puls. Ihre Lider begannen zu flattern. »Reden Sie weiter mit ihr«, flüsterte er drängelnd. Allmählich nahm sie wieder Farbe an. Noch einmal legte er ihr die Hände auf die Rippen und fühlte das zarte Regen des wiederkehrenden Lebens. Ein Atemzug, dann noch einer – ein mühsames, schmerzhaftes Luftschnappen. Sanft rieb Sam ihre eiskalte Hand. Er fühlte das klebrige Blut, das an Fingern und Handflächen getrocknet war. Er starrte die Wunden an. Die Schnitte und Abschürfungen waren echt: Wunden um die Fingernägel und an den Fingerkuppen, Blasen und Risse in den Handflächen, eine Abschürfung an einem Gelenk.

Mit äußerster Mühe gelang es Cohen, ruhig zu klingen, als er nun auf sie einredete, um sie langsam aus der Trance zu wecken. »Das ist hervorragend, Joanna. Braves Kind. Du bist jetzt entspannt, warm und zufrieden. Wenn du dich kräftig genug fühlst, möchte ich, dass du die Augen öffnest und mich ansiehst ... So ist's schön ... Braves Mädchen.«

Sam beobachtete, wie sie langsam die Augen öffnete. Ihr Blick war irgendwo in die Ferne gerichtet, ihre Miene ausdruckslos, leer. Cohen lächelte erleichtert. »So. Fühlst du dich jetzt so wohl, dass du dich aufsetzen kannst?«

Behutsam fasste er sie bei den Schultern und richtete sie auf. »Ich helfe dir, dann kannst du dich wieder auf die Couch setzen.« Er warf Sam einen Blick zu. Vorsichtig halfen sie Joanna auf die Beine und führten sie zur Couch. Gehorsam legte sie sich nieder und Cohen deckte sie mit der Wolldecke zu. Ihr Gesicht war immer noch ernst und blass, aber ihr Atem ging wieder normal.

Cohen zog mit der Fußspitze seinen Schemel zu sich heran, setzte sich, beugte sich vor und nahm ihre Hand. »So, Joanna. Ich möchte,

dass du jetzt aufmerksam zuhörst. Ich werde dich gleich aufwecken, und dann wirst du nicht mehr wissen, was dir heute passiert ist, verstehst du? Du wirst dich an nichts erinnern, bis wir dich fragen, ob du noch einmal zurückversetzt werden möchtest. Dann wirst du uns erlauben, dich wieder zu hypnotisieren. Wenn du dann wieder in Trance bist, wirst du alles noch einmal erleben, was zu diesem schrecklichen Augenblick deines Todes geführt hat. Verstehst du mich, Joanna?»

»Das können Sie doch nicht machen.« Sam starrte ihn entsetzt an. »Lieber Himmel! Sie pflanzen dem Mädchen eine Zeitbombe ins Gehirn!«

Cohen funkelte ihn an. »Wir müssen wissen, wer sie ist und was ihr zugestoßen ist. Wir müssen versuchen, es zu dokumentieren. Wir haben ja nicht einmal eine Zeitvorstellung ...«

»Ist das denn wichtig?« Sam rang um Gelassenheit. »Um Himmels willen! Sie wäre fast gestorben!«

Cohen lächelte leicht. »Sie ist gestorben. Für einen Augenblick. Was für eine Probandin! Um sie herum kann ich ein komplettes neues Programm entwickeln. Diese Hände! Wie mag sich die arme Frau ihre Hände so zugerichtet haben? Nein, Doktor Franklyn, ich muss wissen, was da mit ihr passiert ist; sehen Sie das nicht ein? Sie könnte der Fall sein, der alles beweist!« Er sah wieder auf sie hinunter, legte ihr die Hände leicht aufs Gesicht und achtete nicht auf Sams Protest. »So, Joanna, meine Liebe, du wirst aufwachen, wenn ich bis drei gezählt habe. Du wirst erfrischt sein und dich wohlfühlen, und du wirst überhaupt nicht mehr daran denken, was heute hier geschehen ist.« Er blickte zu Sam auf. »Ist ihr Puls jetzt normal, Doktor Franklyn?«, fragte er kühl.

Sam sah ihn an. Dann legte er die Finger auf Joannas Handgelenk. »Absolut normal, Professor«, antwortete er förmlich. »Ihre Gesichtsfarbe kehrt ebenfalls zurück.«

»Dann schicken wir sie jetzt nach Hause«, sagte Cohen. »Ich möchte kein weiteres Trauma riskieren. Sie begleiten sie und sorgen dafür, dass ihr nichts fehlt. Sie wohnt mit einer Technikerin aus unserem Labor zusammen. Ich werde die Dame bitten, sie ebenfalls im

Auge zu behalten, damit keine Nachwirkungen eintreten, obwohl ich nicht damit rechne.«

Sam ging zum Fenster und starrte in das Schneetreiben.

»Es können sehr wohl Nachwirkungen eintreten. Der Tod ist, physisch betrachtet, ein anstrengendes Erlebnis«, bemerkte er mit leichter Ironie.

Cohen schüttelte den Kopf. »Das Mädchen wird sich absolut nicht erinnern. Wir geben ihm zwei Tage Zeit zum Ausruhen, und dann lasse ich es wieder herkommen.« Seine Augen hinter den dicken Brillengläsern funkelten erregt. »Unter besser kontrollierten Bedingungen werden wir sie in dieselbe Person zurückführen, und zwar in die Zeit vor ihrem Tod.« Er schürzte die Lippen, zog ein Taschentuch aus der Tasche und wischte sich über die Stirn. »Also, los geht's. Joanna, hörst du mich? Eins ... zwei ... drei.«

Joanna blieb bewegungslos liegen und blickte benommen von einem zum anderen. Dann lächelte sie zögernd. »Entschuldigung. Hat die Hypnose bei mir nicht geklappt? Insgeheim war ich sicher, dass es nicht klappen würde.« Sie setzte sich auf, schlug die Decke zur Seite und schwang die Beine von der Couch. Unvermittelt hielt sie inne und legte die Hände an den Kopf.

Sam schluckte. »Sie waren prima. Für uns ist jedes Resultat interessant, vergessen Sie das nicht.« Er zwang sich zu einem Lächeln und schob die Papiere auf dem Tisch zusammen, sodass die Notizen über sie unter dem Stapel verschwanden. Sein Blick fiel auf das Tonbandgerät; die Spulen drehten sich noch. Er schaltete es ab, zog den Stecker heraus und rollte das Kabel zusammen; dabei sah er sie an.

Das Aufstehen strengte sie an; sie war immer noch blass und wirkte plötzlich eigenartig verloren. »Bekomme ich keine Tasse Tee oder so etwas, wie beim Blutspenden?« Sie lachte. Es klang angestrengt; ihre Stimme war heiser.

Cohen lächelte. »Doch, die sollen Sie haben. Ich glaube, Doktor Franklyn wird Sie stilvoll zum Tee einladen. Das gehört hier zu unserem Service. Um Sie zum Wiederkommen zu ermuntern.« Er stand auf, ging zur Tür und nahm ihren Anorak vom Haken. »Wir bitten

unsere Freiwilligen, noch ein zweites Mal zu kommen, um sicherzustellen, dass unsere Resultate schlüssig sind«, erklärte er mit fester Stimme.

»Aha.« Sie machte ein skeptisches Gesicht, während sie in ihre Jacke schlüpfte und sich den Schal um den Hals schlang. Sie wühlte in der Tasche nach ihren Handschuhen und stieß plötzlich einen Schmerzensschrei aus. »Meine Hände! Was ist damit passiert? Da ist Blut an meinem Schal – überall ist Blut!« Das Entsetzen ließ ihre Stimme lauter werden.

Cohen zuckte mit keiner Wimper. »Das muss an der Kälte liegen. Sie waren ein unartiges Mädchen und haben Ihre Handschuhe nicht getragen. In der Kälte bekommt man scheußliche Hautrisse.«

»Aber ...« Verwirrt sah sie ihn an. »Ich hatte keine kalten Hände. Ich habe meine Handschuhe doch getragen. Ich begreife nicht ...«

Sam langte nach seinem Regenmantel. Ihm war plötzlich ganz schlecht. »Das sind die plötzlichen Schneefälle so kurz nach einer Wärmeperiode«, erklärte er so beruhigend er konnte. »Ich verschreibe Ihnen etwas, wenn Sie wollen. Aber ich möchte meinen, Scones, dicke Sahne und heißer Tee sind zunächst einmal die beste Medizin; finden Sie nicht auch?« Er nahm sie beim Arm. »Kommen Sie. Mein Wagen steht hinter dem Haus.«

Als er die Tür hinter ihnen ins Schloss zog, wusste er, dass er dafür sorgen würde, dass sie nicht noch einmal wiederkam.

London – heute

»Grundsätzlich gefällt mir die Idee.« Bet Gunning lehnte sich über den Tisch, den intensiven Blick ihrer Augen hinter den großen, viereckigen Brillengläsern auf Jo gerichtet.

Jo beobachtete sie aufmerksam, bewunderte Bets Professionalismus nach dem entspannten Lunch im *Wheeler's*.

Sie waren seit fünf Jahren miteinander befreundet, seit Bet Chefredakteurin bei *Women in Action* geworden war. Jo hatte das journalistische Handwerk in der Redaktion gelernt. Sie hatte es schnell begriffen. Als sie sich selbstständig gemacht hatte, war sie in der Lage, die Honorare für ihre Artikel zu bestimmen.

»Ethnologische Erfahrungen«, »Medizin des Mittelalters«, »Kosmisches Bewusstsein« – mein Gott, was ist das denn? –, »Meditation und Religion« – das musst du aber in einem leichten Ton halten« – Bet ging die Liste in ihrem Kopf durch. »Regression – Ist die Geschichte noch lebendig?« Das ist die Reinkarnationsgeschichte, nicht? Ich habe erst kürzlich irgendwo einen Artikel darüber gelesen. Von einer Amerikanerin, wenn ich mich recht erinnere. Sehr überzeugend. Ich muss sehen, ob ich ihn nicht wiederfinde. Du wirst dich natürlich aus skeptischer Sicht damit befassen.«

Jo lächelte. »Sie haben's an der Universität mal an mir ausprobiert. Das hat mich auf die Idee gebracht. Eine Autorität von Weltrang, Michael Cohen, hat versucht, mich zu hypnotisieren. Vergeblich. Er hat mich das Gruseln gelehrt! Die ganze Sache ist Humbug.«

Bet seufzte. »Okay, Jo. Zeig mir ein Exposé. Als Erscheinungstermin denke ich an das Frühjahr; du hast also reichlich Zeit. Ach ja, wie sieht es mit Illustrationen aus? Sorgst du dafür oder sollen sie von der Redaktion gemacht werden?«

»Ich denke an Tim Heacham.«

»Da müsstest du aber Glück haben. Der ist zurzeit voll ausgebucht. Und seine Honorarforderungen sind gepfeffert.«

»Für mich wird er's machen.«

Bet hob eine Augenbraue. »Weiß er es schon?«

»Er wird es bald erfahren.«

»Und was wird Nick dazu sagen?«

Jos Miene verdüsterte sich kurz. »Nick Franklyn kann mich mal, Bet.«

»Aha. So schlimm?«

»So schlimm.«

»Ist er ausgezogen?«

»Er ist ausgezogen. Mit Sahne bitte.« Jo lächelte zu dem Kellner auf, der mit der Kaffeekanne am Tisch stand.

Bet wartete, bis er wieder gegangen war. »Für immer?«

»Ja. Ich habe seine Kamera quer durchs Zimmer geworfen, als ich hörte, dass er mit Judy Curzon geschlafen hatte.«

Bet lachte. »Du Schwachkopf.« Es klang bewundernd.

»Sie war versichert. Meine Nerven sind es nicht. Ich stelle keine Besitzansprüche, Bet, aber so spielt er mit mir nicht herum. Was nicht läuft, läuft nicht. Ich führe schließlich keine Pension. Was hältst du von dem Titel der Serie?«

»Die sezierte Nostalgie?« Bet legte den Kopf leicht schief. »Nicht schlecht. Völlig überzeugt bin ich nicht, aber auf jeden Fall macht das deine Auffassung deutlich.« Sie winkte dem Kellner. »Willst du mir über Nick nichts weiter erzählen?«

Jo stellte ihre Kaffeetasse ab. Sie krümmte und streckte die Finger, als wundere es sie, dass sie noch funktionierten. »Es ist drei Jahre, vier Monate und acht Tage her, seit ich Sam wieder traf und er mich mit seinem Bruder bekannt machte. Überrascht dich das nicht?«

»Es überrascht mich, dass du mitgezählt hast, Schätzchen«, sagte Bet ein bisschen bissig und legte ihre *American Express*-Karte auf das Tablett des Kellners.

»Ich habe gestern Abend in der Badewanne nachgerechnet. Das ist

einfach zu lange, Bet. Zu lange, um sich an jemanden zu hängen, so gut man sich auch verstehen mag. Und wie du weißt, ist es damit nicht mal allzu weit her.«

»Blödsinn. Ihr seid wie füreinander geschaffen.«

Jo malte mit ihrem Kaffeelöffel ein Kreuz in den Zucker in der Keramikschale auf dem Tisch.

»Vielleicht liegt es daran, dass wir uns in vieler Hinsicht so ähnlich sind. Und wir konkurrieren miteinander. Das ist schlecht für eine Beziehung.« Sie stand auf.

»Tim hat gesagt, er sei heute Nachmittag in seinem Atelier; also gehe ich jetzt mal hin. Musst du sofort wieder in die Redaktion?«

»Leider. Um drei ist eine Besprechung.« Bet schob ihre Kreditkarte wieder in ihre Briefftasche. »Ich will dir keine Ratschläge geben, Jo, denn ich weiß, du wirst nicht auf mich hören, aber spring nicht aus Rachedurst schnurstracks mit Tim ins Bett, ja? Er ist ein netter Kerl. Zu nett, als dass man ihn benutzen sollte.«

Jo lächelte. »Das habe ich nicht gehört, Miss Gunning. Außerdem – ich bin manchmal auch ein netter Kerl, wissen Sie noch?«

Sie schob sich langsam durch das Gedränge auf der Straße. Die Juni-sonne brannte. Vor einigen Restaurants standen sonnenschirmüberdachte Tische auf dem Gehweg; die Gäste genossen ihren Kaffee. In England, dachte sie angenehm berührt, bringt die Sonne die Menschen zum Lächeln. Das war gut so. In heißen Gegenden trieb sie sie zum Mord.

Sie lief die dunkle, läuferlose Treppe zu Tims Atelier in einem alten Lagerhaus in einer Nebenstraße von Long Acre hinauf und trat ein, ohne anzuklopfen. Das Atelier war leer, und die Reihen der Spots waren dunkel und kalt. Sie fragte sich, ob Tim ihre Verabredung vergessen hatte, doch da war er: In Hemdsärmeln lehnte er auf der samtbezogenen Chaiselongue, einer seiner Lieblingsrequisiten, in der Hand eine Dose Bier. Über ihm strömte die Sonne, nicht wie meistens durch schwere Blenden ausgesperrt, durch das große offene Oberlicht herein. »Jo! Wie lebt sich's?« Er richtete sich auf – ein erschreckend dün-

ner Mann, knapp einsneunzig ohne Schuhe, mit dünnem, blondem Haar. Sein Hemd war nicht zugeknöpft, und man sah seine schwere Silberkette mit einem gravierten Amulett.

»Bier oder Kaffee, Sweetheart? Champagner ist gerade ausgegangen.«

Jo ließ ihre Tasche auf den Boden fallen und ging zu der Kochnische neben einer der Dunkelkammern. »Kaffee, danke. Ich mache ihn selbst. Bist du nüchtern, Tim?«

Gekränkt hob er die Augenbrauen. »Wann wäre ich das nicht?«

»Häufig genug. Ich habe einen Auftrag für dich. Sechs, um genau zu sein, und ich möchte mit dir darüber reden. In ein oder zwei Wochen gehen wir dann zu Bet Gunning, falls du einverstanden bist.«

Sie brachte zwei Becher schwarzen Nescafé und reichte einen Tim. Dann zog sie einen Stapel Aufzeichnungen aus ihrer Tasche und gab ihm ein Blatt. »Schau dir die Themen an, damit du eine Vorstellung bekommst.«

Langsam wanderte sein Blick über die Seite, und er nickte kritisch, während sie ihren Kaffee trank. »Vermutlich ist es die Betrachtung, die neu ist an der Sache, Sweetie, hm? Wann ist Liefertermin?«

»Ich habe ein paar Monate. Es sind umfangreiche Recherchen nötig. Machst du mit?«

Er sah zu ihr auf; der Blick seiner klaren, hellgrünen Augen war intensiv. »Natürlich. Ein paar hübsche gestellte Aufnahmen, ein bisschen Ateliermaterial. Großartig. Das hier gefällt mir besonders. Reinkarnation. Da kann ich 'ne grüne Witwe unter Hypnose ablichten, die sich für Kleopatra hält und einen Orgasmus mit Antonius hat – bloß, dass Antonius fehlt.« Er ließ das Blatt zu Boden fallen und trank nachdenklich einen Schluck Kaffee. »Vor ein paar Monaten habe ich gesehen, wie jemand hypnotisiert wurde. Es war verrückt. Er plapperte wie ein Baby und heulte sich die Seele aus dem Leib. Dann führten sie ihn zurück in sein sogenanntes früheres Leben, und da begann er, Deutsch zu sprechen, fließend wie ein Einheimischer.«

Jo kniff die Augen zusammen. »War natürlich Schwindel.«

»Nein. Ich glaube nicht. Der Knabe schwor, er habe nie auch nur ein Wort Deutsch gelernt, und es gibt keinen Zweifel daran, dass er es fließend sprach. Wirklich fließend. Ich wünschte nur, es wäre jemand da gewesen, der etwas über Deutschland um 1880 gewusst hätte, denn um diese Zeit wollte er gelebt haben. Dann hätte man ihn ins Kreuzverhör nehmen können. Jemand aus dem Publikum sprach Deutsch mit ihm. Der Hypnotiseur selbst brachte kaum mehr als ein paar Worte Schuldeutsch zustande.«

»Meinst du, so etwas könnte eine gute Story werden?«, fragte Jo.

»Eher ein Buch, Schatz. Du solltest es nicht allzu voreilig abtun. Ich persönlich glaube, es steckt 'ne Menge dahinter. Soll ich dich mit Bill Walton bekannt machen? Das ist der Hypnotiseur.«

Jo nickte. »Bitte, Tim. Ich habe massenweise Informationen aus Büchern und Artikeln zu diesem Thema, aber ich muss auf jeden Fall an ein paar Sitzungen teilnehmen. Es ist unglaublich, dass es tatsächlich Menschen gibt, die so etwas tatsächlich für eine Rückkehr in die Vergangenheit halten. Das ist es keinesfalls.« Stirnrunzelnd betrachtete sie die gegenüberliegende Wand, an die Tim eine Reihe großer Schwarz-Weiß-Aufnahmen einer bildschönen blonden Nackten im Gegenlicht geheftet hatte. »Ist das die, für die ich sie halte?«

Er grinste. »Wer sonst? Gefallen sie dir?«

»Gefallen sie ihrem Mann?«

»Werden sie, da bin ich sicher. Das macht das Gegenlicht. Zeigt das Haar, verbirgt die Titten. Im wirklichen Leben sind sie eigentlich ein bisschen zu groß. Ich würde sagen, in ihrem früheren Dasein war sie die sprichwörtliche Milchkuh.«

Jo lachte. »Okay, Tim. Sag deinem Mister Walton, er soll an mir Überzeugungsarbeit leisten.« Sie stand auf, um die Fotos näher zu betrachten. »Man nennt so etwas Kryptomnesie. Erinnerungen, die ganz und gar verdrängt und vergessen sind. Vermutlich könntest du herausfinden, dass der Mann im Alter von drei Monaten von einem deutschen *Au Pair*-Mädchen betreut wurde. Er hat wirklich vergessen, dass er sie je hat reden hören, aber gelernt hat er es trotzdem. Man kann das Unterbewusstsein überreden, alles wieder auszuspucken. Die sind

ungeheuer gut. Du hast es geschafft, sie wirklich schön aussehen zu lassen.«

»Dafür werde ich bezahlt, Jo.« Er betrachtete sie aufmerksam. »Ich habe letzte Woche mit Judy Curzon gesprochen. Sie hat eine Ausstellung in der Beaufort Gallery, weißt du das?«

»Ich weiß.« Sie drehte sich um. »Du bist also informiert.«

»Über dich und Nick? Ich hielt es für eine Spielerei von ihm. Es überrascht mich, dass du es ernst genommen hast.«

Sie nahm ihren Kaffeebecher und begann auf und ab zu gehen. »Es ist zu oft vorgekommen, Tim. Und allmählich tut's zu weh.« Sie verzog das Gesicht. »So tief werde ich mich darauf nicht einlassen. Das kann ich mir nicht leisten. Wenn mich ein Mann um den Schlaf bringt, beginne ich mich über ihn zu ärgern, und das ist schädlich für eine Beziehung. Deshalb ist es besser, ihn rasch loszuwerden.«

Tim stemmte sich hoch. »Eine Lady ohne Skrupel. Ich bin froh, dass ich nicht zu deinen Liebhabern gehöre.« Er nahm ihr den Kaffeebecher ab und trug ihn in die Küche. »Und du bist in diesem Punkt so gelassen, nichts dagegen zu haben, dass ich ihn und Judy zur Party einlade?«

»Nicht, wenn ich auch jemanden mitbringen kann.«

»Jemanden?«

»Mir wird schon jemand einfallen.«

»Ach, so jemand. Jemand, mit dem du Nick eine lange Nase drehen kannst.« Er lachte. »Selbstverständlich kannst du jemanden mitbringen.« Er legte ihr die Hände auf die Schultern und sah sie einen Augenblick lang unverwandt an. »Ich könnte jederzeit dieser Jemand sein, Jo.«

Sie reckte sich hoch und küsste ihn auf die Wange. »Könntest du nicht, Tim. Ich hab dich zu gern.«

Er stöhnte. »Das ist das Allerabscheulichste, was eine Frau zu einem Mann sagen kann. Eine wahrhaft kastrierende Bemerkung. ›Ich hab dich zu gern‹, parodierte er, und seine Stimme hob sich zu einem unbehaglichen Falsett. Dann platzte er lachend heraus: »Na, wenigstens

hast du nicht gesagt, ich sei zu alt. Und nun schieb ab. Ich habe zu arbeiten. Mit deinen Fotos kannst du rechnen, aber sag mir die Termine, sobald du sie weißt.«

Nick Franklyn betrat Bet Gunnings Büro. Sie stand an ihrem Fenster im elften Stock, starrte auf die Themse hinunter und zündete sich eine Zigarette an. Ein Vergnügungsdampfer kämpfte gegen die Strömung an, dass das Wasser seinen Bug umgischte, während er vom Westminster Pier auf den Tower zuflügte.

»Was kann ich für dich tun, Nick?« Sie zog an ihrer Zigarette und musterte ihn von Kopf bis Fuß. Er trug Jeans und eine Denimjacke, die seine hochgewachsene, schlanke Figur und sein sonnengebräuntes Gesicht betonte.

Er lächelte. »Du siehst großartig aus, Bet. Die viele harte Arbeit bekommt dir.«

»Mit anderen Worten: Wieso konntest du mich nicht schon vor drei Tagen empfangen, als ich anrief?«

»Mit anderen Worten: Chefredakteurinnen sind offensichtlich viel beschäftigt. Sie haben keine Zeit für den Knaben, der für einen ihrer größten Werbeetats verantwortlich ist.« Unaufgefordert nahm er vor ihrem Schreibtisch Platz und deponierte einen Fußknöchel auf dem anderen Knie.

Sie lächelte. »Mach mir nichts vor, Nick. Du bist nicht wegen des Wonda-Etats hier.«

»Stimmt. Ich bin hier, weil ich dich um einen Gefallen bitten möchte. Als Freundin.«

Mit schmalen Augen sah sie wieder auf das gleißende Wasser hinunter. »Worum geht es?«

»Um Jo.«

Sie schwieg und spürte seinen Blick im Rücken. Dann drehte sie sich langsam um.

»Ist Jo auf Gefallen von mir angewiesen?«, fragte sie.

»Sie wird dir ein paar Vorschläge machen, Bet. Ich möchte, dass du einen davon ablehnst.«

Er sah, dass Ärger in ihrem Gesicht aufblitzte, den sie aber rasch verbarg, als sie sich an ihren Schreibtisch setzte. »Ich denke, das musst du mir erklären, Nick.«

»Sie plant eine Artikelserie für *Women in Action*. Bei einem davon geht es um Hypnose. Ich möchte nicht, dass sie ihn schreibt.«

»Zum Teufel, mit welchem Recht willst du bestimmen, was sie schreibt und was nicht?« Bets Stimme klang gefährlich ruhig.

Ein kleiner Muskel zuckte in seiner Wange. »Ich habe sie sehr gern, Bet.«

Bet stand auf. »Ich habe da anderes gehört. Deine Interessen sollen sich abrupt der Kunstszene zugewandt haben. Daher bist du kaum qualifiziert, dich in Jos Leben einzumischen. Falls du überhaupt jemals das Recht dazu hattest.« Sie drückte ihre halb gerauchte Zigarette aus. »Sony, Nick. Kommt nicht infrage. Wieso willst du den Artikel überhaupt verhindern?«

Nick stand auf. »Ich habe gute Gründe dafür, Bet. Ich habe keine Ahnung, wer mit dir über mich gesprochen hat, aber die Tatsache, dass ich mich mit einer anderen Frau getroffen habe, bedeutet noch längst nicht, dass mir an Jo nichts mehr liegt.« Er lief nervös auf und ab. »Sie ist eine verflucht gute Journalistin, Bet. Sie wird für den Artikel gründlich recherchieren ...« Er brach ab und fuhr sich mit den Fingern durch sein blondes Haar.

»Weshalb sollte sie das nicht tun?« Bet setzte sich auf die Schreibtischkante und betrachtete ihn aufmerksam.

Er beendete seinen Marsch über ihren Teppich und lehnte sich mit verschränkten Armen an die Wand. »Wenn ich es dir erzähle, begehe ich einen Vertrauensbruch.«

»Wenn du es mir nicht erzählst, werde ich auf keinen Fall auch nur in Betracht ziehen, den Artikel zu stoppen.«

Er zuckte mit den Schultern. »Du bist ein harter Brocken, Bet. Okay. Aber behalte es für dich, sonst machst du es für Jo nur noch schlimmer. Zufällig weiß ich, dass sie höchstwahrscheinlich in Schwierigkeiten kommt, wenn sie sich hypnotisieren lässt. Sie war während ihres Studiums freiwillige Testkandidatin im Psychologielabor an der

Universität. Mein Bruder Sam arbeitete damals an seiner Promotion und hat es miterlebt. Es ging um die Erforschung von Regressions-techniken als Bestandteil eines medizinischen Programms. Sie ist völlig ausgeflippt. Jo weiß nichts davon. Sie haben diesen Hokuspokus mit ihr gemacht: ›Du wirst dich an nichts erinnern, wenn du aufwachst.‹ Aber Sam hat mir erzählt, dass der Professor, der für das Projekt verantwortlich war, nie zuvor eine so dramatische Reaktion erlebt hatte. Sie wäre fast gestorben.«

Bet nahm einen Bleistift und begann auf dem Ende zu kauen, ohne den Blick von Nicks Gesicht zu wenden. »Meinst du das ernst?«

»Noch nie habe ich etwas so ernst gemeint.«

»Aber das ist fantastisch, Nick! Stell dir vor, was für einen Artikel sie da produzieren wird.«

»Himmel, Bet!« Nick stieß sich von der Wand ab und schlug mit der Faust auf den Schreibtisch. »Siehst du denn nicht, dass sie es nicht darf?«

»Nein, sehe ich nicht. Jo ist nicht blöd, Nick. Sie wird kein Risiko eingehen. Wenn sie weiß, dass ...«

»Aber sie weiß es nicht.« Der Zorn ließ seine Stimme lauter werden. »Ich habe sie danach gefragt, aber sie erinnert sich an nichts. An gar nichts! Ich habe ihr gesagt, dass ich es für gefährlich halte, mit Hypnose herumzuspielen, aber sie lachte mich aus. Wenn sie glaubt, ich bin dagegen, ist sie umso erpichter darauf, es zu tun; so ist sie nun mal. Sie hält alles, was ich sage, für Schwachsinn. Bitte, Bet. Mach, was ich dir sage, nur dieses Mal. Wenn sie mit dieser Idee ankommt, lehne ab.«

»Ich werde es mir überlegen.« Bet griff nach einer neuen Zigarette. »Aber jetzt musst du mich entschuldigen; ich habe unten eine Konferenz.« Sie lächelte ihn honigsüß an. »Weißt du eigentlich, dass wir diese Woche eine Kritik über Judy Curzons Ausstellung bringen? Ich glaube, sie wird ganz angetan sein. Pete Leveson hat sie geschrieben; es dürfte also gute Publicity sein.«

Er funkelte sie an. »Es ist auch eine verdammt gute Ausstellung.« Er streckte die Hand nach dem Türknauf aus. »Bet ...«

»Ich habe gesagt, ich werd's mir überlegen, Nick.«

Nachdem er gegangen war, blieb sie noch ein paar Augenblicke an ihrem Schreibtisch sitzen und starrte vor sich hin. Dann langte sie nach der Tasche, die zu ihren Füßen auf dem Teppich lag, und zog Jos Konzept heraus. Der Abschnitt über hypnotische Regression lag zuoberst. Als sie ihn durchlas, lächelte sie. Dann legte sie die Blätter in ihre oberste Schreibtischschublade und schloss sie ab.

2

Als Jo ihre Wohnung betreten hatte, blieb sie stehen und lauschte. Erst dann schloss sie die Wohnungstür hinter sich. Sie schob den Riegel vor. Eigentlich hatte sie auch nicht damit gerechnet, dass Nick da sein würde.

Sie ging in die Küche und setzte den Kessel auf. Nur in den ersten paar Minuten nach dem Heimkommen vermisste sie ihn, das Durcheinander, das ihn umgab: Hingeworfene Jacketts, Zeitungen, Zigarettenskippen und das unaufhörlich dudelnde Radio. Sie schüttelte den Kopf und griff in den Schrank, um den Kaffee herauszuholen. »Nichts da, Nicholas«, sagte sie laut. »Du gehst mir nicht mehr unter die Haut!«

Auf dem Tisch im Wohnzimmer türmte sich ein Berg von Büchern und Zeitungen. Sie machte Platz für ihre Kaffeetasse und öffnete dann die hohen Glastüren, die auf den Balkon mit Blick auf Cornwall Gardens hinausführten. Geißblatt rankte sich über die Brüstung und sein Duft flutete ins Zimmer.

Als das Telefon klingelte, fuhr sie hoch.

Es war Tim Heacham. »Jo? Ich habe einen Besuch bei meinem Freund Bill Walton arrangiert.«

»Tim, du bist ein Engel. Wann und wo?« Sie griff nach Block und Bleistift.

»Achtzehn Uhr fünfzehn am Donnerstag, in der Church Road in Richmond. Ich bin dabei, und mein Werkzeug bringe ich mit.«

Sie lachte. »Danke. Aber vorher sehe ich dich auf deiner Party.«
»Ich freue mich auf dich und jemanden. Okay, Jo. Ich muss los.«

Tim hatte es immer eilig am Telefon. Keine Zeit für Vorreden und Verabschiedungen.

Ein breiter Streifen Sonnenlicht lag auf dem rehbraunen Teppich. Von draußen kamen die Geräusche des Londoner Nachmittags – das Summen des Verkehrs, die Rufe der spielenden Kinder im Park, die mahlende Monotonie einer Zementmischmaschine. Jo griff nach ihrer Tasse, ließ sich auf dem Teppich nieder und streckte die langen Beine von sich; sie blätterte durch das Adressbuch, das sie vom Tisch genommen hatte. Dann angelte sie sich das Telefon und wählte Pete Levesons Nummer.

»Pete? Jo hier.«

»Na, was sagt man dazu.« Die lakonische Stimme am anderen Ende der Leitung heuchelte Erstaunen. »Und wie geht's der schönen Joanna?«

»Sie ist partnerlos und will auf eine Party. Kommst du mit?«

»Bei wem?«

»Tim Heacham.«

Am anderen Ende der Leitung trat eine Pause ein. »Es wäre mir natürlich eine Ehre. Entnehme ich dem, dass Nick wieder mal in Ungnade gefallen ist?«

»So ist es.«

Pete lachte. »Okay. Aber vorher darf ich dich zum Essen einladen. Was macht die Arbeit?«

»Ich habe da eine interessante Sache. Hast du schon mal von einem Burschen namens Bill Walton gehört, Pete?« Ihr Blick war auf den Notizblock gefallen, der vor ihr auf dem Boden lag.

»Ich glaube nicht. Müsste ich?«

»Er hypnotisiert Leute und führt sie in ihr früheres Leben zurück.« Zu ihrer Verblüffung lachte er nicht.

»Aus therapeutischen Gründen oder aus Jux?«

»Aus therapeutischen Gründen?«, echote sie ungläubig. »Jetzt sag mir bloß nicht, so was gilt als gesundheitlich fördernd!« Ihr Blick wan-

derte über den Berg von Büchern und Artikeln, die die Basis für ihre Recherchen bildeten. Die Hälfte davon war noch ungelesen.

»Das ist es tatsächlich. Faszinierendes Thema.« Petes Stimme wurde für einen Augenblick leiser, als habe er sich vom Telefon abgewandt; dann kehrte sie in alter Fülle zurück. »Ich hab gerade eine Telefonnummer herausgesucht. Du erinnerst dich an David Simmons? Seine Schwester arbeitet bei einem Hypnosetherapeuten, der Regressions-techniken einsetzt, um die Leute von Phobien zu heilen. Ich kann dir davon erzählen, falls es dich interessiert.«

Um zwei Uhr nachts klingelte das Telefon. Das Läuten hallte durch das leere Studio. Judy Curzon fuhr im Bett hoch. Ihr rotes Haar war zerzaust. »Du lieber Gott, um diese Zeit!«

Nick wälzte sich stöhnend herum und streckte die Hand nach ihr aus. »Lass es klingeln. Da hat sich jemand verwählt.«

Aber sie war bereits aus dem Bett. Gähnend riss sie ihm die Decke weg und wickelte sich darin ein. Dann tastete sie nach der Lampe. »Um diese Zeit ist man nie falsch verbunden. Vermutlich ist jemand gestorben.« Sie stieß die Schlafzimmertür auf und verschwand im Studio.

Nick sank zurück, fuhr sich mit den Fingern durchs Haar und lauschte. Er hörte ihr fernes Murmeln. Dann war es still. Sie erschien in der Tür. »Es ist dein gottverdammter Bruder aus Edinburgh. Du hättest ihn um Rückruf gebeten – ganz gleich, um welche Zeit.«

Nick stöhnte wieder. »Ich hab gestern fast den ganzen Tag versucht, ihn zu erreichen. Tut mir leid, Judy. Ich muss unbedingt mit ihm sprechen.«

Er schloss die Tür hinter sich und nahm den Hörer auf. »Sam? Hörst du mich? Es geht um Jo. Ich brauche deinen Rat.«

Hörbares Grinsen am anderen Ende. »Mit der einen im Bett, in die andere verliebt. Ich würde sagen, du brauchst meinen Rat sogar dringend.«

»Sam, es ist ernst. Jo ist entschlossen, einen Artikel über hypnotische Regression zu schreiben. Kann ich ihr erzählen, was beim letzten Mal passiert ist?«

»Nein! Nein, Nick, das ist zu riskant. Vielleicht könnte ich es tun, aber du nicht. Verflixt! Ich kann diese Reise nicht aufschieben. Kannst du sie überreden zu warten, bis ich wieder da bin? Es dauert nur eine Woche, und dann fliege ich schnurstracks nach London und unterhalte mich mit ihr darüber. Halte sie so lange hin, okay?«

»Ich werde es versuchen.« Nick verzog das Gesicht. »Aber du kennst Jo. Wenn sie sich erst mal festgebissen hat ...«

»Nick, es ist wichtig.« Sams Stimme klang sehr ernst. »Ich kann mich irren, aber ich habe den Verdacht, dass in ihrem Unterbewusstsein ein regelrechter Vulkan brodelt. Ein Dutzend Mal habe ich mit Michael Cohen darüber diskutiert. Er wollte sie immer noch einmal holen, weißt du, aber schließlich hab ich ihn davon überzeugen können, dass das zu gefährlich wäre. Es bleibt eine Tatsache, dass Herz und Atmung ausgesetzt haben – ausgesetzt, Nick. Wenn das noch einmal passiert ... na, ich brauche wohl nicht deutlicher zu werden, oder? Es nützt nichts, sie einfach zu warnen. Wenn du ihr, nachdem man ihr posthypnotisch suggeriert hat, die Episode zu vergessen, einfach davon erzählst, wird sie dir entweder nicht glauben – das ist das Wahrscheinlichste –, oder – und darin besteht das Risiko – wird eine Art Trauma oder Rückfall erleiden oder sich als unfähig erweisen, mit der Erinnerung fertigzuwerden. Nick, du musst dafür sorgen, dass sie wartet, bis ich da bin.«

»Okay, Sam. Danke für deinen Rat. Ich werde mein Bestes tun. Das Dumme ist nur, dass sie nicht mit mir spricht.«

Sam lachte. »Das überrascht mich nicht, wenn du mit einer anderen Frau im Bett liegst.«

»Wieso musst du eigentlich mitten in der Nacht eine halbe Stunde lang mit deinem Bruder über Jo Clifford diskutieren?«

Wie ertappt drehte sich Nick um. Judy stand in der Schlafzimmertür, den Gürtel ihres Bademantels eng um die Taille geschlungen.

»Judy ...«

»Ja, Judy! Judys Bett. Judys Apartment. Judys gottverdammtes Telefon!«

»Schatz.« Nick ging zu ihr und legte ihr die Hände auf die Schultern.

»Es hat nichts mit dir – mit uns – zu tun. Es ist nur ... na ja.« Er suchte nach Worten. »Sam ist Arzt.«

»Sam ist Psychiater.« Sie holte tief Atem. »Soll das heißen, dass mit Jo etwas nicht stimmt?«

Nick lächelte so gelassen, wie es ging. »Nein, so ist es nicht. Jedenfalls nicht so, dass du etwas davon merken würdest. Judy, Sam wird mit ihr sprechen, das ist alles. Er kennt sie seit fünfzehn Jahren. Sam hat mich mit ihr bekannt gemacht. Sie mag Sam, vertraut ihm. Ich musste noch heute Nacht mit ihm sprechen, weil er morgen in die Schweiz fliegt. Mehr steckt nicht dahinter. Er wird ihr bei einem Artikel helfen.«

Sie sah ihn skeptisch an. »Was hast du denn damit zu tun?«

»Nichts. Er ist mein Bruder, und sie würde ich gern noch als Freundin betrachten.«

Etwas in seinem Gesichtsausdruck veranlasste sie, die ironische Bemerkung doch noch hinunterzuschlucken. Ein kleines, verlorenes Lächeln erschien auf ihren Lippen.

Nick widerstand dem Impuls, sie in die Arme zu nehmen.

Am nächsten Morgen fuhr er zu Jos Apartment. Ihr Schlüsselbund baumelte an seinem Finger, als er auf die Säulenveranda zuing, die ihren Balkon trug. Bevor er die Tür aufschloss, schaute er hoch und sah, dass das Fenster unter dem Vorhang von Geißblatt weit offen stand.

»Jo?« Er schob die Wohnungstür auf, steckte den Kopf hinein und sah sich um. »Jo, bist du da?«

Sie saß mit gekreuzten Beinen auf dem Boden, vor sich auf dem flachen Couchtisch die Schreibmaschine. Sie trug Jeans und einen weiten, türkisgrünen Pullover. Das lange dunkle Haar war mit einem Seidentuch nach hinten gebunden. Sie schien ihn nicht zu hören.

Er musterte ihr Gesicht einen Moment lang – die schmalen, gebogenen Augenbrauen, die dunklen Wimpern, die Konturen der hohen Wangenknochen, den zierlich geformten Mund. Es war das Gesicht einer schönen Frau, die mit dem Alter noch schöner werden würde. Er

merkte, dass er sie unversehens mit Judys mädchenhafter Hübschheit verglich. Klickend ließ er die Tür hinter sich ins Schloss fallen.

»Den Schlüssel will ich zurückhaben, bevor du gehst«, sagte sie, ohne aufzublicken.

Grinsend ließ er ihn in seine Brusttasche gleiten. »Dann wirst du ihn mir wegnehmen müssen. Weißt du, dass dein Telefon nicht funktioniert?«

»Es ist abgestellt. Ich arbeite.«

Er nahm das oberste Buch vom Stapel neben ihrer Schreibmaschine und las: »Die Fakten der Reinkarnation.« Er runzelte die Stirn.

»Jo, ich möchte mit dir über deinen Artikel reden.«

»Gut. Diskussionen sind immer hilfreich.«

»Du kennst meine Ansicht über diese Hypnosegeschichten.«

»Und du kennst meine.«

»Jo, versprichst du mir, dich nicht hypnotisieren zu lassen?«

Sie beugte sich vor. »Ich verspreche dir gar nichts, Nick. Nicht das Geringste.«

»Herrgott noch mal, Jo! Weißt du nicht, wie riskant Hypnose ist? Man hört erschreckende Geschichten über Leute, die einen Dauerschaden davongetragen haben, weil sie mit etwas herumgespielt haben, wovon sie nichts verstanden.«

»Ich spiele nicht herum, Nick«, entgegnete sie eisig. »Ich arbeite. Ich arbeite an einer Artikelreihe. Wäre ich Kriegsberichterstatlerin, würde ich an die Front gehen. Wenn ich auf dem Gebiet der Hypnose zu recherchieren habe, lasse ich mich hypnotisieren. Wenn es nötig ist.« Erregt stand sie auf und marschierte ein paarmal im Zimmer auf und ab. »Aber wenn es dir solche Sorgen bereitet, sage ich dir noch einmal, dass man mich nicht hypnotisieren kann. Es gibt Leute, die dagegen immun sind.«

Nick richtete sich abrupt auf. »Sam hat mir davon erzählt.«

»Wieso zum Geier lässt du es dann nicht gut sein?« Sie drehte sich zu ihm um. »Ruf deinen Bruder an und frag ihn. Samuel Franklyn, Doktor der Medizin, Diplompsychologe. Er wird dir alles erklären.«